

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 22

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Der 10. Mai

Produktion: Schweiz
Regie: F. Schnyder
Verleih: Praesens-Film

ms. Am 10. Mai 1940 fielen die Armeen Hitlers in Holland, Belgien und Luxemburg ein. Sie hatten den Befehl, die Neutralität dieser Länder gegen einen vorgeblichen Angriff der Alliierten mit allen Mitteln "sicherzustellen". Auch unser Land war unmittelbar bedroht. Ständig erwartete man an jenem Tag den Angriff der Deutschen. Der Bundesrat befahl die Generalmobilmachung der Armee. Die Bedrohung beherrschte Gemüt und Denken aller. Von diesem Tag mit seinen vielschichtigen Ereignissen und Erlebnissen gibt dieser Film, den Franz Schnyder nach einer seit langem gehegten Idee in Zusammenarbeit mit W. M. Treichlinger und Arnold Kübler geschaffen hat, Anschauung und Erinnerung. Es ist ein bedeutender Film geworden. Nachdem mit der "Bäckerei Zürrer" bereits in jener Schilderung des kleinbürgerlichen Lebens, das als schweizerisch sich dem Filmschaffen unseres Landes immer wieder zu empfehlen schien, ein Schritt vorwärts getan worden ist, indem dieses Kleinbürgerliche nicht mehr ausschliesslich in der Genremalerei belassen wurde, sondern in seiner Vertracktheit und Verwickeltheit gezeigt wird, unternimmt dieser Film von Franz Schnyder nun einen noch grösseren Schritt ins Bessere, das zugleich eben auch das Notwendige ist.

Schnyder hat einen Stoff aufgegriffen, der schon lange fällig war, den zu gestalten wohl erst heute aber, nach der Tragödie Ungarns und ihren sowohl positiven wie negativen Folgeerscheinungen in unserem Lande, wirklich möglich geworden ist. Denn erst heute, da eine Bedrohung anderer, doch nicht minder schrecklicher Art besteht, ist es möglich, dem Stoff des 10. Mai 1940 jenen Gegenwartsbezug zu geben, den er braucht, wenn er mehr sein will, als nur eine mehr oder weniger bewegende Rekonstruktion jenes fernen Tages, wenn er verbindlich und verpflichtend sein will. Im Film Schnyders wird er, wiewohl dann und wann die Transparenz auf unser Heute hin nicht genügend sichtbar wird, in diesem höheren Sinne aktuell. Die Arbeit, an die Schnyder sich gewagt hat, war ungeheuer schwer. Aus dem Elan der unmittelbaren Nachkriegszeit einen Film, wie "Die letzte Chance", zu drehen, war verhältnismässig leicht; der Film hat seine Qualität freilich bis heute bewahrt, im Unterschied etwa zu dem völlig veralteten Streifen "Marie Louise". Aus dem zeitlichen Abstand von 17 Jahren jenen Tag aber wieder heraufzubeschwören und ihn zugleich durchsichtig zu machen auf unsere bedrängte Gegenwart, setzte ein ungleich grösseres, künstlerisches Anstrengen voraus und dass das gelungen ist, darf als stärksten Beweis für Schnyders wachsendes Talent angesehen werden.

Der Film ist realistisch. Er ist es nicht allein deshalb, weil er die Geschichte des 10. Mai aufgreift und also eine nachprüfbare Begebenheit, sondern darum, weil er das Positive und das Negative mischt. Er zeigt diesen Tag in seiner Grösse und seinem Versagen, in seiner Not und seiner Kleinlichkeit. Er zeigt Vertrauen und Zuversicht, Angst und Feigheit, Vorahnung von Not und Elend, Tapferkeit und Willen zum Widerstand, Flucht und Kopflosigkeit, Saumseligkeit und Engherzigkeit. Er zeigt unser Volk in seinem Widerspruch, hat Mut zur Wahrheit und daher Grösse. Grösse hat er auch darin, dass er die Selbstkritik nicht zu einer versteckten, indirekten Selbstverhimmelung benutzt. Alles ist ehrlich in diesem Film. Er ist getragen von grossem Ernst. Sein Realismus ist nüchtern, sachlich, hart, manchmal etwas schwerfällig. In dieser Schwerfälligkeit ist ebensoviel Anerkennung wie Aussetzung zu sehen. Es wäre wünschenswert gewesen, Schnyder hätte mehr Subtilität erlangt, mehr Zwischenzeiligkeit, mehr unmittelbaren Hinweis auf Hintergründig-Bedeutendes. Anderseits aber verhin-

dert diese gewisse Schwerfälligkeit gerade jene oberflächliche Symbolmalerei, die immer auch Teil solcher Filme gewesen ist (hauptsächlich im deutschen Filmschaffen). Das Rustikale von Schnyders Stil gibt seinem Werk das Timbre des Wahrhaftigen.

Der Film ist das Portrait eines Tages, der der Schicksalstag unseres Volkes war. Da er sich in viele, vielleicht zu viele Nebenhandlungen aufzweigt - im Mittelpunkt steht die Geschichte eines deutschen Flüchtlings, der ausgerechnet an diesem Tage über unsere Grenze kommt und um Asyl nachsucht -, stellt er ein Mosaik dar. Nicht alle Episoden dieses Mosaiks sind fugenlos ineinandergefügt. Aber die Übergänge sind wohltuend knapp, der Schnitt stilischer hart und direkt. Einige Szenen fallen aus dem Stil der realistischen Nüchternheit: so der Besuch auf dem deutschen Konsulat, wo eine Satire geplant war, nur aber eine dünne Kabarettsszene dabei herausgekommen ist, so die Szene zwischen Fredy Scheim und Alfred Rasser an der Tankstelle während der Flucht der Verängstigten, wo eine Schwanksituation entstanden ist. Die Liebesszenen zwischen dem Schweizer Mädchen, einer kleinen Näherin, die fraglos ihre Pflicht des Menschlich-Anständigen tut, und dem deutschen Flüchtlings, einem Kindheitsfreund, wirken etwas zähe und zwar darum, weil Linda Geiser, die die Rolle des Mädchens sonst frisch, natürlich und schön spielt, diese Szenen seelisch nicht durchzuhalten vermag; sie ist als Darstellerin wohl begabt, aber das Gefühl strömt noch nicht. Heinz Reincke hingegen, der die Hauptrolle spielt, ist ein Darsteller von Präzision, Nuance und Intensität, von Sordiniertheit und Stil (es ist für den deutschen Film bezeichnend, dass er für einen so grossartigen Darsteller keine Verwendung hat). Die Leistungen der Schauspieler alle können hier nicht gewürdigt werden, denn es sind ihrer rund siebzig. Es sei angemerkt, dass Schnyder ihr Spiel zu einer schönen Dichtigkeit zusammenführt.

Die Kamera Tschets, des deutsch-russischen Altmeisters, ist in der Atmosphäre hervorragend (technisch ist sie einwandfrei); was die Bilderzählung betrifft, die in erster Linie freilich die Aufgabe des Regisseurs wäre, ist sie nicht gerade überraschend, wenn sie auch über Schnyders eigene frühere Filme hinaus und über den schweizerischen Durchschnitt hinweg einen Fortschritt in die internationale Klasse darstellt. Wir müssen Franz Schnyder, der uns einen so wertvollen Film geschenkt hat, dankbar sein. Diskussionen werden sich um ihn entfachen. Das ist gut so. Endlich gibt es einen Schweizerfilm, um den man diskutieren kann. Freuen wir uns. Den Konformisten wird er unbequem sein. Jenen aber, die das Schweizerische mit selbstkritischen und daher liebenden Augen sehen, ist er ein Zeugnis politischen und künstlerischen Mutes.

Der Mann, den keiner kannte

Produktion: England/USA
Regie: J. Gilling
Verleih: Vita-Film

ms. Der englisch-amerikanische Kriminalfilm, der den Originaltitel "International Police" führt, will uns einen Bericht von der Arbeit der Interpol auf dem Gebiete des Kampfes gegen den Rauschgiftschmuggel geben. Er feiert in Worten die internationale Zusammenarbeit, in der Story aber präsentiert er uns einen amerikanischen Detektiven, einen disziplinlosen Einzelgänger, der zwar von seinen Vorgesetzten immer wieder gerügt wird, weil er die Zusammenarbeit nicht hinreichend schätzt, zuletzt aber die gefährliche Bande doch auf eigene Faust zur Strecke bringt. Womit die internationale Zusammenarbeit wohl bewiesen wäre. Dennoch - man unterhält sich gut bei diesem Kriminalfilm, der gesunde Spannung besitzt, mit vortrefflichen Schauspielern ausgerüstet (Trevor Howard und Victor Mature) und lebendig, ja dynamisch erzählt ist.

Bolshoi - Ballett

Produktion: England
Regie: P. Czinner
Verleih: Victor-Films

ms. Der österreichische Filmregisseur Paul Czinner, der stets wenig gekonnt hat, hat wenigstens die Idee zu Tage gefördert, respektable Aufführungen der Bühne als Dokument im Film festzuhalten. Erst tat er das mit Mozart's "Don Giovanni" in der Salzburger Inszenierung mit Wilhelm Furtwängler am Pult, nun tat er es mit einem Londoner Gastspiel des berühmten Moskauer Bolshoi-Ballett. Nun, ein Film ist nicht entstanden, anders war das auch gar nicht möglich, denn die Ballerine, die man hier zu sehen bekommt, sind ja gar nicht für den Film konzipiert und choreographiert. Allerdings vermittelt der davon aufgenommene Film, so interessant er als Dokument ist, einen etwas unrichtigen Eindruck, hat man doch, vor der Bühne sitzend, stets das Ganze des Bühnenraumes vor sich, auf dem der Blick ins Einzelne wandern kann, ohne das Ganze je zu vergessen, während hier im Film nur der Blick durch Schnitt, Nah- und Grossaufnahmen ins Einzelne gelenkt, zugleich aber vom Ganzen abgezogen wird. Das Dokument ist also nicht ganz zutreffend. Immerhin, man hat Grund zur Bewunderung. Die grosse Ulanowa tanzt, und sie tanzt herrlich. Ihre Kunst ist wundervoll. Der "Sterbende Schwan" ist Höchstes, das man im Tanz zu sehen bekommt. Dass die Szenerie billiger Realismus aus des Spiessers Wunderhorn ist, nimmt man zur Kenntnis, weil man es, solange die Ulanowa tanzt, vergisst; man ärgert sich nicht einmal mehr darüber.

Die Bekennnisse des Hochstaplers Felix Krull

Produktion: Deutschland
Regie: K. Hoffmann
Verleih: Emelka-Film

ms. Der Roman Thomas Mann's ist unverfilmbar. Dennoch haben ihn die Deutschen verfilmt. Das wäre nun gewiss verzeihlich, wenn es einen deutschen Filmregisseur gäbe, der willens, fähig und intelligent genug wäre, dieses Werk, das ganz Sprache und Melodie ist, auf seinem Niveau in die Bildsprache des Films umzusetzen. Kurt Hoffmann ist dieser Regisseur gewiss nicht. Zwar unterhält man sich recht gut bei seinem Film, aber im ganzen ist zu sagen, dass Hoffmann den vertrackten Stoff Manns, seine geistige Luzidität, seine subtile Ironie, seine geistige Zucht an den Schwank verraten hat, und wenn er schliesslich doch noch stellenweise geniessbar wird, so ist das einzig Horst Buchholz, dem jungen Darsteller des Felix Krull, zu danken, der nun ziemlich auf der Höhe des Mann'schen Vorbildes ist, jene Zucht und Geistesklarheit, jene Subtilität in der Ironie besitzt, die einem den Roman, das Alterswerk Thomas Mann's, so lieb machen. Der Filmschluss, zum Roman hinzuerfunden, ist plattester Ulk. Schade, dass man nicht den Mut gehabt hat, wenigstens das weitere Schicksal offen zu lassen.

Warum habe ich Ja gesagt (Designing Woman)

Produktion: USA
Regie: V. Minnelli
Verleih: MGM-Film

ms. Ein Journalist verlässt seine Freundin, die bei der Revue ist und begibt sich ins Herz einer anderen Frau, die Modeschöpferin ist. Die Ironie der Fügung will es, dass die Modeschöpferin die Kostüme für die Revue entwerfen muss, in welcher die Verlassene mitwirkt. Das gibt natürlich Komplikationen. Diese Komplikationen, als Lustspiel aufgezogen, sind indessen so fad, dass man kaum je zum Lachen kommt, nur am Schluss darf man seinen Spass haben. Da findet eine solenne Schlägerei statt, die sich bald aus dem wilden Rummel in ein witziges Ballett auflöst und so zeigt, was dieser Film hätte werden können - ein Musical von Charme.

Gregory Peck spielt den Journalisten; das tut er mit Eleganz und einem Esprit. Lauren Bacall, hübsch wie je, kehrt nun nach dem Tod ihres Mannes, Humphrey Bogart, wieder zum Film zurück; man hätte ihr dabei eine bessere Aufgabe gewünscht.

Scherben bringen Glück

Produktion: Österreich, Erma
Regie: E. Marischka

ZS Ein deutscher Lustspielfilm wie hundert andere. Ein Musiker gibt sich als Komponist aus, was er nicht ist, um bei einer hübschen jungen Dame Eindruck zu machen. Natürlich kommt nach den ältesten Schwankrezepten alles falsch heraus, die junge Dame merkt den Schwindel, beschliesst einen anderen zu heiraten, der Musiker muss dies um jeden Preis verhindern, benutzt dazu Chloroform usw. usw. Man kann hier alles anführen, was sich gegen diese verstaubten Pseudolustspiele mit den abgegriffensten Witzen überhaupt sagen lässt. In Deutschland wurde denn auch dringend von einem Besuch abgeraten.

Wenn wir den Film trotzdem hier anführen, so geschieht es, weil in ihm eine der in Deutschland so seltenen, echt komischen Begabungen zu sehen ist. Nicht dass Gunther Philipp den Film herauszureißen vermöchte, dazu ist dieser viel zu platt und abgedroschen. Aber er ist ein ehemaliger Nervenarzt, der auf seltsamen Umwegen zum Film kam und nun hier auf eine unterhaltsame Art in seinem Element zu sein scheint. Er ist zu kultiviert, um mit banalen Scheinkünsten zu arbeiten, scheint auch irgendwie um einige Geheimnisse der menschlichen Seele zu wissen. Man wird ihn im Auge behalten müssen.



Die scheinbar dumme Aktionärin vertritt an der Generalversammlung mit Nachdruck das Rechte und stört die Dunkelmänner der Verwaltung in der unterhaltsamen Komödie "Der solide, goldene Cadillac"

The solid gold Cadillac

Produktion: USA
Regie: F. Kohlmar
Verleih: Vita-Film

ms. Eine amerikanische Komödie, die das Geschäftsgebaren einer Aktiengesellschaft aufs satirische Korn nimmt. Darin haben die Amerikaner Geschick und Witz. Sie kritisieren sich auf leichte, nicht zu tief gehende, aber unterhaltsame Art selbst. Die Herren Verwaltungsräte, die da dunkle Geschäfte planen, werden dabei von einer blonden, dummen Aktionärin gestört und als diese Aktionärin, die man mit einem einträglichen Posten abspeisen will, um sie zum Schweigen zu bringen, dennoch nicht schweigt, gibt's einen dicken, schwarzen Strich durch die Rechnung der Dunkelmänner. Man kennt die Story: sie wurde, auf die Politik bezogen, einmal original geschaffen in "Born Yesterday", hier nun ist sie nachgeahmt, nicht witzlos zwar, doch eben nachgeahmt. July Holiday, die schon im ersten Film die blonde Dumme mit Geist und Können spielte, muss es noch einmal tun, sie tut es wieder vorzüglich und mit Esprit, aber so begeistert, wie man ehemals war, kann man jetzt, da es sich doch wieder um eine Imitation handelt, nicht mehr sein. Immerhin, man hat seinen Spass.